



# Deutscher Morgen

AURORA ALLEMA

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Parteiamtliches Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien (Landesgruppe S. Paulo)

Schriftleitung und Verwaltung: Rua da Moóca, 38

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 9-2431

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Einzelpreis 200 Reis

Einzelpreis 200 Reis

## Schleicher

gegen

## Schleicher

Noch vor wenigen Jahren hielt der damalige Referent im Reichswehrministerium, General Kurt v. Schleicher, die Nationalsozialisten für eine Sammlung unzufriedener bürgerlicher Elemente! In den drei Jahren, die zwischen damals und heute liegen, ist aus ihm zwar noch kein Paulus geworden, aber er ist doch auch kein Saulus mehr.

Schleicher ist der „Wandrer zwischen zwei Welten“. Er verkörpert den Gegensatz zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen jung und alt; man bezeichnet ihn vielfach als den „Mann ohne Nerven“, als den Mann mit der eisernen Maske und ohne Herz, und wird doch mit dieser Kennzeichnung weder seinem Willen noch seinem Handeln gerecht.

General v. Schleicher ist Wehrpolitiker. Unter diesem Gesichtspunkt ist sein Werdegang zu betrachten. Seit dem Zusammenbruch der alten Armee hat Schleicher planmäßig daran gearbeitet, das neue Reichsheer in dem engen Rahmen, den der Versailler Schandvertrag gebot, zu einer Waffe auszubauen, die unberührt von allen demokratischen Kunststücken und Regierungselektro-neudeutscher „Politikaster“ auf einer rein nationalistischen Staatsauffassung beruhte. Seine Verdienste liegen weder besonders auf taktischem Gebiet, noch auf dem der technischen Ausbildung, sondern hauptsächlich darin, dass er der Reichswehr ihren politisch rein nationalen Charakter und ihrem Offizierskorps die Bindung der alten militärischen Tradition und Pflichtenauflage erhielt. Dies auch zu Zeiten, als neudeutsche Wehrminister wie Noske, Gessler und Groener in demokratischen Ideen befangen, die Reichswehr zur Domäne ihrer parteipolitischen, undeutschen Pläne machen wollten.

Während so unter Schleicher als massgebendem Sachberater verschiedener Minister und Regierungen die Reichswehr trotz aller gegenteiligen Bestrebungen gewisser Systemkreise ständig klarer auf der nationalen Linie als Grundstock der geistigen und materiellen Wehrhaftmachung unseres Volkes sich entwickelte, leistete Adolf Hitler dieselbe Arbeit am ganzen zusammengebrochenen Volke, allerdings in bedeutend grösserem Massstabe. In der Erkenntnis, dass die geistige Wehrwilligkeit zur Wehrhaftmachung des deutschen Volkes die Voraussetzung dafür ist, dass Deutschland sich als Nation in den kommenden schweren Zeiten durchsetzt, trafen sich sowohl die Ideen der alten, wie der jungen Generation. Auf diesem Gebiet also konnte Schleicher stets mit der unbedingten Unterstützung der Nationalsozialisten rechnen. Und durch das Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung

wurde ja auch erst dem volks- und wehrfeindlichen, marxistisch-liberalistischen Geist und seinen Zersetzungsbestrebungen das grundlegende Halt geboten. Damit verstärkte sich die Basis, die Schleicher für den Ausbau der Reichswehr und deren internationale Geltendmachung brauchte, gleichzeitig mit der Notwendigkeit, für Deutschland gleiches Wehrrecht mit den anderen Staaten durchzusetzen.

Wenn wir vorher sagten, auf dem Gebiete der Wehrpolitik zieht Schleicher mit dem Nationalsozialismus am gleichen Strang, so ist das leider auf wirtschaftlichem Gebiete noch nicht der Fall.

Daran trägt der innere Gegensatz in Schleicher die Schuld. Er gehört nicht nur seinem Verstande, sondern wohl auch seinem Fühlen und Streben nach zu uns, sowohl in sozialem wie auch in wirtschaftlichem Denken, und er ist ja eigentlich auch der erste Mann der jungen Generation, der an verantwortlicher Reichsstelle steht.

Aber — die Fäden mit der Vergangenheit lassen ihn so schnell nicht los. Mögen diese nun in der sogenannten Clique des 3. Garderegiments, im Herrenklub oder im Reichspräsidentenpalais liegen. Und diese Hemmungen spiegeln sich in seiner ganzen bisherigen Reichskanzlerfähigkeit bereits deutlich wider.

Schleicher ist ein Mann, der auch wirtschaftlich bereits in neuen Bahnen denkt und nicht zum wenigsten die Absicht hatte, dies Denken auch in die Tat umzusetzen. Ein Mittel zu diesem Zweck war die auf seine Initiative zurückzuführende, vor einiger Zeit gebildete wirtschaftspolitische Abteilung im Reichswehrministerium.

Seine grosse Rundfunkrede vom 13. Dezember, in der er sich über sein Programm aussprach, war annähernd der nationalsozialistischen Auffassung entsprechend, wenn auch viel weniger umfassend und auch teilweise in anderer, etwas ungewohnter Ausdrucksform. Auch Schleicher sieht seine drängendste Aufgabe in der Beschaffung von Arbeit und Brot. Seine Anfänge auf diesem Gebiete gehen auch weithin über alles das hinaus, was alle seine Vorgänger in Jahren nicht zustande gebracht haben. Aber da er nur an den Erscheinungen der Wirtschaftskrise arbeitet, beziehungsweise diese Erscheinungen abschaffen will, so kann seine Arbeit höchstens vorübergehende Ahnhilfe schaffen, niemals aber auf diesem Wege eine grundlegende Umkehr und Besserung bewerkstelligen. Gelingt es ihm nicht, genügend Arbeit zu schaffen — und aller Anschein deutet darauf (Schluss auf Seite 2)

## Konjunktur

Welch schönes Wort! — Mit vielen Fremdwörtern geht es so, dass sie einen klaren, eindeutigen, durch einen deutschen Ausdruck allgemein verständlichen Begriff mit geheimnisvoller Vieldeutigkeit umkleiden. So kann auch das triviale Wort Konjunktur mehr bedeuten als nur Wirtschaftszusammenhänge, es bedeutet für den Wissenden auch Ausnutzung der Lage und zwar rücksichtsloseste Ausnutzung. In guten Zeiten bedeutet es, den Leuten das locker sitzende Geld aus den Taschen ziehen. In schlechten Zeiten aber das wenige noch vorhandene und festgehaltene Geld an sich zu raffen.

In guten Zeiten ist es kein Kunststück, die Konjunktur auszunutzen. Aber in schlechten Zeiten muss man schon rücksichtslos vorgehen, da kann man nur noch den Schwachen die letzten Pfeunige abtreiben. Wer Hemmungen moralischer Art hat, über den geht der Kampf um das Dasein einfach hinweg. Es gibt nur Hammer und Amboss. Neutral in diesem ungleichen Kampfe ist die grosse Masse der zufriedenen, kleinen und grösseren Spiesser, die sich keine Gedanken machen und lediglich Handlangerdienste leisten. Ausserhalb dieses schlafenden Bürgertums tobt der Kampf, der eigentlich nur ein verzweifeltes Sichwehren ist. In guten Zeiten liegt der Verdienst im Verkaufen, in schlechten Zeiten im Einkauf. Beispiele sind klarer. Da hat zum Beispiel ein kleiner Tischlermeister Tag und Nacht, wochentags und feiertags an einem Esszimmer gearbeitet. Er hat seine Schaffensfreude daran gehabt und es ist alles gut gelungen. Der Möbeljude versichert ihm, dass er an diesem Zimmer für 1:200\$ gar kein Interesse hat, denn „es fragt sich, ob es dem Geschmack des Publikums entspricht, es ist ja ganz nett, aber wie gesagt... vielleicht später einmal“ usw. usw. Ueberall dasselbe Lied. Nach acht Tagen bietet der enttäuschte Meister es für ein Conto an, aber mit demselben Misserfolg. Nach vierzehn Tagen bietet der verzweifelte Meister dasselbe Zimmer für achthundert Milreis an und der Jude spielt den grossmütigen Gönner, der sich bereit erklärt, einmal den Versuch zu machen.

Das Zimmer geht für zwei Contos weg. Der Verdienst lag im Einkauf. Dem Meister gegenüber hat der Händler die Konjunktur wahrgenommen.

Ein anderes Beispiel. Ein braver Bürger will ein Haus bauen. Von allen Offerten scheint eine besonders günstig. Dieser „Baumeister“ verlangt nur vierzig Contos gegen 48 und 50 und 52. Also bekommt er den Bau und er übernimmt ihn gerne, denn die Konjunktur ist günstig. Er ist nicht gewillt, auch nur das kleinste Risiko bei diesem Bau unter dem Preise einzugehen. Also werden die Arbeiten unterteilt und so wei-

tervergeben, dass die Gesamtsumme höchstens 36 Contos ausmacht. Es ist klar, dass jeder Subunternehmer Geld zusetzen muss, aber trotzdem finden sich infolge der Konjunktur immer noch Leute, die nichts zu verlieren haben. Diese übernehmen die Einzelarbeiten und verdienen im besten Falle kümmerlichst ihren Unterhalt, einige setzen wahrscheinlich zu, und wenn sie nichts zusetzen haben, dann fallen die Löhne der Bauarbeiter aus. Bauherr wie Baumcister — sprich Bauschieber — stehen da mit reiner Weste, denn sie sind ihren übernommenen Verpflichtungen nachgekommen. Gegen alle anderen Bedenken stellen sie sich ab, Sie haben es halt verstanden, die Konjunktur auszunutzen. Sie haben die grosse Not ihrer Arbeitnehmer nicht gemildert, sondern noch vergrössert.

Diese erfolgreiche Betätigung macht natürlich Schule. Dumm nennt man und unfähig den, der es nicht ebenso „versteht“. Gegen diese Konjunkturlöwen, Hyänen und Aasgeier gibt es keine Gesetze, die praktisch wirksam sind. Recht und Wirklichkeit stimmen nicht überein. Die auf römischem Recht aufgebaute Rechtsauffassung ist eine formelle Auslegung toter Buchstaben. Das alte deutsche Volksrecht ist längst tot, aber eine neue Zeit wird es wieder zum Leben erwecken, wenn erst die Nationalsozialisten ihr drittes Reich errichtet haben.

Wer arbeiten, formen und schaffen will, gehört der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Wer wuchern und schmarotzen will, der glaubt, sie mit allen Mitteln bekämpfen zu müssen.

Wer dem Leben fern steht, wer gleichgültig und ergeben ist, der wird sie nicht begreifen.

Wenn die Welt einmal genesen soll, dann wird sie an unserem Geiste genesen. Doch soll jeder sein eigenes Haus in Ordnung bringen. Wir wollen vor allem unserem eigenem Volk eine gesunde und feste Gesinnung beweisen, dass sich an unserem Beispiel die Schwachen aufrichten können.

Arbeiter, Unternehmer und Auftraggeber, Bauern und Städter, Käufer und Verkäufer, alle hängen von einander ab. Wer den einen zugrunde richtet, richtet sich selbst auch zugrunde. Wo die Gesamtheit dem Einzelnen nicht auf die Finger klopft, wenn er ein Lump an seinen Volksgenossen wird, da nimmt die Ausbeutung schliesslich überhand und auf der anderen Seite die Verzweiflung. Der Kommunismus ist aus der Verzweiflung geboren, aber der Nationalsozialismus aus der Vernunft und aus der Kraft des Guten. Es gibt nur das eine oder das andere, je nachdem, ob die Völker und ihre Regierungen weiter schlafen oder endlich erwachen.

Xr.

SCHLEICHER GEGEN SCHLEICHER

(Schluss von Seite 1)

hin, dass die Arbeitslosigkeit in weiterem, unaufhaltsamen Steigen begriffen ist — so ist allerdings die Gefahr des endgültigen Zusammenbruchs ins Riesenhafte gewachsen. Denn die Männer, die sich Schleicher vorläufig in sein Ministerium gewählt hat, sind eine Gewähr dafür, dass das wirtschaftliche Neudenken des Reichskanzlers keineswegs in die Tat umgesetzt werden kann. Dafür sind die Herren Warmbold von der J. G., H. Braun und, last not least, der Oberfinanzberater Reichsbankpräsident Dr. Luther viel zu sehr in hochkapitalistischem Denken befangen. Wobei allen drei Herren weder ihr fachliches Können noch ihre persönliche Anständigkeit abgesprochen werden soll.

Das heutige Kabinett Schleicher muss also daran scheitern, dass in ihm ein wohl überbrückbarer Gegensatz zwischen dem Willen des Generals und dem Handeln seines Kabinetts besteht.

Es ist daher dringend zu hoffen, dass im nationalen Deutschland einschliesslich seines Reichspräsidenten die Einsicht siegt, dass der Mann, der mit seiner Bewegung politisch im deutschen Volk erst die Möglichkeit und Vorbedingung geschaffen hat, auf der der Gedanke des Wehrwillens und Wehrmüssens als Ergebnis einer Volksgemeinschaft im Leben und im Sterben gewachsen ist, als der einzige berufen ist, das deutsche Volk aus seiner hoffnungslosen und verzweifelten Lage wieder herauszuführen. Und dass alle Versuche, an dieser Entscheidung vorbeizukommen, bisher kläglich missglückt sind und somit jede Verzögerung, jeder Fehl- oder unzulängliche Versuch, die Lage nur verschlimmert hat. Wir glauben bestimme, dass jetzt auch das Verständnis dafür wachsen wird, dass jeder Versuch, die nationalsozialistische Bewegung durch Zersplitterung, durch

Zwietracht oder sonstwie zu schwächen — wenngleich dieses Bemühen seitens unserer Gegner, die auch die schlimmsten Feinde des deutschen Volkes sind, ja nur allzu verständlich ist —, den Ast absägen bedeutet, auf dem Deutschland sitzt.

Denn, wenn nicht alles täuscht, steht die Welt vor neuen schwersten Erschütterungen. Welches Ausmass diese annehmen oder wann sie ausbrechen werden, kann natürlich heute niemand sagen. Die schwachen Hoffnungen auf eine Besserung der weltwirtschaftlichen Lage — der gemässigte Optimismus — sind längst wieder von dem rauhen Wind der Wirklichkeit weggeblasen. Wachsende Arbeitslosigkeit, sinkende Kaufkraft, damit unverkaufbare Produktion, damit steigendes soziales Elend und steigende sozialpolitische Gefahren, ebenso aussenpolitisch unerhörte neue Spannungen nicht nur im fernen Osten, anstatt gemeinsamer internationaler Wirtschaft zunehmendes gegenseitiges Misstrauen und Abschliessen. Das ist der Ausblick, den die ersten Wochen des neuen Jahres auf die Zukunft bieten. Ein Bild, das kaum trüber sein könnte.

Je stärker, je geschlossener und je einsetzungswilliger das deutsche Volk in dieser Weltgefahr sich durchringt, desto besser ist es für unser aller Fortbestehen und das der übrigen Welt. An dieser Arbeit, das deutsche Volk wieder widerstandsfähig und bereit für seine völkischen Aufgaben zu machen, haben beide gearbeitet, General v. Schleicher und Adolf Hitler. Der eine als der Schaffer und Führer der militärischen Waffen, Hitler als der Wecker und Führer der deutschen Seele. Kurt v. Schleicher steht an einem Punkte, an dem ungeheure Verantwortung für die gesamte Zukunft unseres Volkes auf ihm lastet. Möge er den Weg zu Hitler doch finden gegen alle „Interessenten“, um unseres Volkes Wohl und Zukunft willen.

v. C.

Arbeit für alle Durch Schleicher und Gereke?

Zum ersten Male hatte eine Reichsregierung die Arbeitsbeschaffung ausdrücklich in ihr Programm aufgenommen und einen eigenen Kommissar für Arbeitsbeschaffung bestimmt. Nachdem die NSDAP. mit der Täuschung der Öffentlichkeit aufgeräumt hat, als wäre Arbeitsbeschaffung ohn Auslandshilfe und ohne Genehmigung des Weltkapitals unmöglich, besteht naturgemäss für eine Reichsregierung der Zwang, der Arbeitsbeschaffung nicht mehr auszuweichen.

Der Landrat a. D. Dr. Gereke, dem man ein besonders schnelles Verständnis für die Konjunkturmöglichkeiten der Politik nachrühmt, hat sich der Reichsregierung mit einem Programm empfohlen, das in seinen wirtschaftlichen und organisatorischen Grundgedanken dem des Nationalsozialismus ausserordentlich ähnlich sieht. Es ist, technisch betrachtet, der Arbeitslosigkeit wenigstens von der wirtschaftlichen und der Verwaltungsseite aus beizukommen. Dass seine Entstehung ohne das Gedankengut und die Propaganda des Nationalsozialismus nicht möglich gewesen wäre, leugnen die Urheber dieses Programmes selbst nicht.

Eingeständenermassen dient es dazu, zu verhindern, dass die Arbeitsbeschaffung als wichtigste und am meisten in die Augen fallende Aufgabe einer Regierung nicht vom Nationalsozialismus, sondern von solchen gelöst wird, die ausserhalb der Bewegung stehen. Seine Urheber glauben eine besondere politische Leistung vollbracht zu haben, da sie der NSDAP. damit die Möglichkeit zu nehmen hofften, durch Arbeitsbeschaffung sich weiteres Ansehen und Liebe des deutschen Volkes zu erwerben. Es dient also bewusst der Bekämpfung des Nationalsozialismus.

Es ist somit als ein bezeichnendes Beispiel dafür zu werten, wie wenig in den gesellschaftlich noch führenden Kreisen die Aufgabe des Nationalsozialismus verstanden worden ist und wie weltenfern diese Kreise dem Verständnis für den bedingungslos sozialistischen Charakter der Aufgabe sind, die Arbeitslosigkeit von Grund auf zu beseitigen.

Es handelt sich, dies muss immer und immer festgestellt werden, bei der Beseitigung der Arbeitslosigkeit durchaus nicht nur um bestimmte „Massnahmen“, die mehr oder weniger erfolgversprechend sind. Ein Programm aus solchen Massnahmen zu konstruieren, ist heute nach der jahrelangen Aufklärungsarbeit der NSDAP. nicht mehr schwer und bringt selbst Herr Hörsing fertig. Auch das ist noch nicht genügend, dass ein solches Programm sich auf der Erkenntnis von den

Naturgesetzen der Volkswirtschaft aufbaut, die der Nationalsozialismus lehrt, und infolgedessen auch der strukturellen Gesundung der Wirtschaft Vorsehuh zu leisten imstande ist, die gewisse Fehler der Vergangenheit ausgleichen kann, sondern wesentlich ist, zu verstehen, dass die Abhängigkeit des deutschen Volkes von der weltkapitalistischen Macht von Grund auf beseitigt werden muss, und dass man sich nicht begnügt, ein oder zwei oder drei Millionen Arbeitslose in Arbeit zu bringen, sondern, dass man die Notwendigkeit erkennt, alle Arbeitslosen bis zum letzten Mann durch Arbeitsbeschaffung in Arbeit und Brot zu bringen.

Würde die NSDAP. in der Arbeitslosigkeit die einzige Not des deutschen Volkes sehen, so könnte sie ja zufrieden sein, wenn diese Aufgabe nun endlich einmal angegriffen wird. Sie könnte den Versuchen des Kabinetts Schleicher und seines Kommissars Gereke mit grösstem Wohlwollen gegenüberstehen, da somit ihr grösster Wunsch durch dieses Kabinett erfüllt würde.

Jedoch schon die enge Bindung des Gereke-Programms an die Genehmigung des Präsidenten der Reichsbank Dr. Luther beweist, wie wenig von diesem Programm zu hoffen ist. Denn wenn Dr. Luther auch allmählich über Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Aufträge ein wenig verständiger sich auszudrücken gelernt hat, so stellt er doch den Grundgedanken eines Programmes, das sich nationalsozialistischer Erkenntnisse bedienen will, so fern und gerade entgegengesetzt gegenüber, dass aus einer solchen Verbindung im besten Falle ein Kompromiss, etwas Halbes, vermutlich aber überhaupt nichts werden kann. Denn Dr. Luther, der Sachwalter der Dawes-Währung, verteidigt ja — zugegebenermassen in gutem Glauben und in Unkenntnis der Volksfeindlichkeit der Dawesgesetze — gerade dasjenige System, das vom internationalen Kapital dem deutschen Volke zur Knebelung und Zerstörung seiner Wirtschaft aufgezwungen worden ist.

Was Dr. Luther Sicherheit der Währung nennt, ist ja etwas ganz anderes, als was das deutsche Volk unter einer Sicherheit der Währung verstehen muss und sich erwartet. Für uns Deutsche kommt es darauf an, dass die reale Kaufkraft unserer Zahlungsmittel und unserer Leistungen gesichert ist. Für die Dawesgesetze aber kommt es darauf an, dass das Verhältnis der Zahlungsmittel zu den Weltgoldpreisen das gleiche bleibt. Und wenn dies letzte der Fall ist, so ist wie die furchtbare Verarmung des deutschen Volkes

beweist, noch längst nicht die Gewähr für das erste gegeben.

Wenn Gereke und seine zum Teil ohne Zweifel wohlmeinende Umgebung sich mit einem nichtnationalsozialistischen Kabinett verbinden, so müssen sie sich darüber klar sein, dass das wichtigste einer nationalsozialistischen Auffassung vom Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zur Unwirksamkeit verurteilt sein muss.

Denn die nationalsozialistische Arbeitsbeschaffung verlangt Arbeit für alle zum vollen Lohn, restlose und endgültige Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch das Recht auf Arbeit.

Dies aber wird das internationale Kapital niemals zugeben. Dies wird es mit seinen Instrumente der Daweswährung stets zu verhindern wissen und dies darf auch Herr Dr. Luther, der Gralshüter dieses internationalen Instruments, infolgedessen niemals zulassen.

Das Arbeitsprogramm Gereke-Herpel im Rahmen des Kabinetts Schleicher bekundet demnach einen bedauerlichen Mangel an Verständnis für die eigentliche Bedeutung des Kampfes um die Arbeitsfreiheit des deutschen Volkes. Und dieser Mangel zeigt sich naturgemäss auch in dem Verständnis für die gesellschaftsformenden Aufgaben des Nationalsozialismus. Es muss immer wieder betont werden, dass der Nationalsozialismus, und insbesondere seine sozialistische Aufgabe, nicht

in einem künstlichen Wirtschaftssystem besteht, sondern lediglich in der Wiederherstellung wirtschaftlich-gesunder Verhältnisse eine seiner Aufgaben sieht. Das Neue, das der Nationalsozialismus bringt, ist grundsätzlich entgegengesetzt der auf Maschinengewehre gestützten Diktatur einer einzelnen Kaste, mag sie sich auch noch so beflissen mit sozialen Aufgaben befassen. Arbeit schaffen ist noch nicht viel; und Diktatur ist auch nicht viel; das Ziel liegt in der Herstellung derjenigen politischen Verhältnisse im deutschen Volke, die diesem auf Grund einhelligen politischen Willens Freiheit nach aussen, Einheit nach innen und Gerechtigkeit für alle Stände und Volksgenossen sichern.

Das Schleicherkabinett mitsamt seinem Gereke-Plan muss demnach in doppelter Hinsicht versagen: seine Erfolge gegen die Arbeitslosigkeit können günstigstenfalls darin bestehen, dass noch Millionen Arbeitslose vergeblich nach Arbeit suchen. Und der sozialistischen Neugestaltung wie der nationalen Befreiung Deutschlands wird noch einmal im Auftrage der grossen internationalen Gegner des Nationalsozialismus ein Knüttel zwischen die Beine geworfen.

Diesem internationalen Gegner aber sagen wir: unser Recht, unser Glaube und unsere Sendung sind ewig. Sie werden niemals um den endlichen Sieg gebracht werden können.

Die Ziele der Nationalsozialisten

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Die Programmforderungen im einzelnen

in der Federschen Formulierung aus „Der deutsche Staat“.

Für die praktische Werbetätigkeit ist es übersichtlicher, nachfolgende Fassung des Programms zu gebrauchen, da die einzelnen Sätze unter grösseren Gesichtspunkten zusammengefasst sind.

Das Staats- und Wirtschaftsprogramm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Unser Ziel ist — Deutschlands Wiedergeburt in deutschem Geist zu deutscher Freiheit.

Der Weg zu diesem Hochziel ist:

a) Staatspolitischer Grundsatz:  
Das Deutsche Reich ist die Heimat des Deutschen, aussenpolitisch:

1. Die Aufrichtung eines geschlossenen Nationalstaates, der alle deutschen Stämme umfasst.
2. Die kraftvolle Vertretung der deutschen Interessen im Ausland.
3. Die Ausschicdung der Juden und aller Nichtdeutschen aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens.
4. Unterbindung der Zuwanderung von Ostjuden und von anderen schmarotzenden Ausländern. Lästige Ausländer können abgeschoben werden.
5. Nur der Deutsche, der sich zur deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft be-

kennt, kann staatsbürgerliche Rechte ausüben.

6. Wer nicht Deutscher ist, kann nur als Gast im deutschen Staat leben und steht unter Fremdenrecht.

7. Die Rechte und Belange der Deutschen gehen vor denen der Angehörigen fremder Völker.

b) Wirtschaftlicher Grundsatz:  
Die Aufgabe der Volkswirtschaft ist die Bedarfsdeckung und nicht eine möglichst hohe Rentabilität für das Leihkapital.

8. Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum grundsätzlich an und stellt es unter staatlichen Schutz.

9. Das Wohl des Volkes zieht aber der masslosen Reichtumsanhäufung in den Händen einzelner eine Grenze.

10. Alle Deutschen bilden eine Werksgemeinschaft zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und Kultur.

11. Im Rahmen dieser allgemeinen Arbeitspflicht jedes Deutschen und unter grundsätzlicher Anerkennung des Privateigentums steht jedem Deutschen freie Erwerbsmöglichkeit und freie Verfügung über seinen Arbeitsertrag zu.

12. Die gesunde Mischung von Klein-, Mittel- und Grossbetrieben bleibt auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, also auch in der Landwirtschaft, aufrechterhalten.

13. Alle bisher bereits vergesellschaftlichen Betriebe werden verstaatlicht.

14. Wucher- und Schiebertum sowie die rücksichtslose Bereicherung auf Kosten und zum Schaden des Volkes wird mit dem Tode bestraft.

15. Einführung eines Arbeitspflichtjahres für jeden Deutschen.

**HOMÖOPATHIE ORIGINAL**  
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig  
Wer sich für Homöopathie und Biochemie interessiert, verlange unsere Kataloge und Gratisprospekte. Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich Portospesen.  
**Homöopathische Central-Offizin, Dr. Willmar Schwabe (Ltda.)**  
Rua Rodrigo Silva 16 - Telephon 2-4877 - São Paulo  
Niederlage für Santos: Niederlage für Rio de Janeiro:  
Pharmacia „Colombo“, Rua 15 de Novembro 72 Pharmacia Allemã „Veado de Ouro“, Rua da Alfandega 74

Soeben eingetroffen: »The Best Waterproof«  
**Regenmäntel** für Damen, Reklamepreis 135\$000  
für Damen und Kinder  
Marke: »Aqua-Silko« für Kinder, 82\$, 90\$ und 95\$000  
**Casa Lemcke**  
SÃO PAULO SANTOS  
Rua Libero Badaró 36 Rua do Commercio 13



# Beilage zum »Deutschen Morgen«

E. Czech-Jochberg

## Hitler — Eine deutsche Bewegung

(Fortsetzung.)

### Der Auftakt zum 9. November 1923

Rubrbesetzung und passiver Widerstand — Die „Einheitsfront“ der Reichsregierung — Die Auflösung der Deutschvölkischen Freiheitspartei — Die deutsche Mark — die schlechteste Währung — Kahr: „Ich verhandle nicht mit der Reichsregierung“ — Der General mit der unglücklichen Hand

Den November wird man nicht verstehen ohne den Oktober, den Herbst nicht ohne den Sommer, und diesen nicht ohne das Frühjahr, in dem die Franzosen den Friedensvertrag brachen.

Es war Anfang Mai 1923 wie in den ersten Kriegstagen. Kolonnen marschierten und marschierten, Kanonen donnerten über die Rheinbrücken, endlos die Schlange des Trosses.

Aber es sassen keine Deutschen auf den Protzen, sondern Pariser oder Bauern aus der Normandie und fettglänzende Neger, in Horizontblau der französischen Armee, Spahis, mit weissen Tüchern drapiert. Die Clairons schmetterten die Marseillaise.

Der deutsche Arbeiter aber stand am Wege, die Hände in den Taschen. Das gewöhnte man ihm bald ab. Nachdem man in Buer zehn Deutsche ermordet hatte, kam der Befehl, dass niemand die Hände in den Taschen halten dürfte, und sei es noch so kalt, und dass die „Handteller sichtbar sein“ müssten.

Eine Strassenordnung wurde festgesetzt. Wer sich nicht an sie hielt, wurde erschossen, ohne vorherige Warnung...

Das war im März, nicht wahr? Merken! Solange es solche Franzosen gibt.

Die deutsche Reichsregierung antwortete auf den eklatanten Bruch des Friedensvertrages

Das war das Antlitz des damaligen Deutschland, des Deutschland vom Jahre 1923, in das auch der 8. November unseligen Andenkens fiel.

In diesen Tagen war es auch, als Hitler die Unmöglichkeit dieser „nationalen“ Einheitsfront der Öffentlichkeit klarzumachen versuchte. Dabei wagte er viel. Mehr er hatte den Mut, sich unpopulär zu machen, in dem er erklärte, eine Rettung sei immer nur durch Opfer erzielt worden, nicht durch einen bezahlten, gut bezahlten, Generalstreik, also durch Faulenzen...

Moralische Wirkung auf die Franzosen hatte der Widerstand an der Ruhr nicht.

Man verhaftete weiter, verhaftete am 10. April auch Hugo Stinnes.

Ihm folgte der Staatssekretär Dr. Hamm. Indes floss Deutschlands Notgeld ins Ruhrgebiet...

Der Frühling verblühte, der Sommer reifte, der Herbst malte seine Farben — die Franzosen blieben.

Für den 4. Oktober wurde — die Gewerkschaftskassen waren inzwischen gefüllt — die Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrgebiet befohlen!

Das war der richtige Augenblick, den Völkischen Beobachter zu verbieten, gleich auf zehn Tage. Diese Massnahme Kahrs war un-

ins kleinste ausgearbeitet die Ordre de bataille. Der Marsch an die Grenze nach Norden: Der Marsch über eine deutsche Grenze!

Dann schrien die Berliner Blätter es aus: „Bevorstehender Putsch in Bayern, Einsetzung eines Direktoriums. Absage Kahrs an den Parlamentarismus!“

Berlin aber, diese herbe Stadt, die das arbeitsame und entsagende, echte Hohenzollernum, das das Reich zusammengefügt hatte, noch immer für den, der wie Hitler nicht separatistisch war, unter dem Talmimantel der Inflation barg, stand unter dem Eindruck des Zusammenbruches des Reiches.

Diese Nachrichten waren nicht ganz aus der Luft gegriffen. Es ereignete sich mancherlei.

Hitler selbst war es, der in einem Interview mit einer faschistischen Zeitung Mailands eine Aenderung der Dinge in Deutschland noch in diesem Winter voraussagte.

Die Verbände, wie die nationalsozialistischen SA, die „Reichsflagge“ und das „Oberland“ machten täglich Geländeübungen. Eine Unzahl junger Leute, vor allem Studenten, drängten zu den vaterländischen Verbänden, die immer mehr anschwellen.

Die ganze nationalsozialistische Organisation war (damals) militärisch. War unter dem Druck der Ruhrverhältnisse dazu geworden. Man wollte in nationalen Kreisen einer festen, aufrechten Regierung ein militärisches Rückgrat schaffen.

Mit Verhandlungen vergingen die ersten Novembertage. Am 3. November glaubte ein Berliner Blatt ein „deutliches Abrücken Kahrs und Lossows von Ludendorff und Hitler melden zu können.“

Aber am selben Tage fanden Besprechungen statt, die den Tag des Putsches festlegen sollten. Lossow und Kahr und Seisser und Ludendorff und Hitler nahmen an diesen Beratungen teil.

Hitler drängte. Er wies auf die aussenpolitische Lage des Reiches hin, auf das Debakel des Ruhrwiderstandes, die grenzenlose Niedergeschlagenheit des deutschen Volkes.

Dann kamen andere Tage. Die waren sonderbar zwiespältig.

Lossow hatte das Reden verlernt. Kahr war kummervoll.

„Wann gehen wir los?“ Kahr wich aus: „Es wird schon werden. „Sie blasen ab?“ „Wo denken Sie hin?“

Am 8. November. Auch er bringt die Führer der Bewegung zusammen. Auch an diesem Tage wird viel besprochen.

Draussen aber, in der Stadt, da brennt die Jugend, da stehen die Studenten und die anderen in Stahlhelmen, wissen, dass es losgehen muss.

Heute ist doch Stichtag. Man sieht sie in den Strassen, aber es hat sich viel geändert seit der grossen Versammlung auf dem Königsplatz, als man zum ersten Male die Nationalsozialisten in ihren Uniformen sah, als zum ersten Male die Hakenkreuze auf roten Riesenfahnen prangten...

Die Bürger sind nicht mehr entsetzt. Blick und Mund grüssen freudig die SA-Leute, und es gibt keinen roten Selbstschutz mehr, der sich auf sie stürzt...

Lastwagen stehen bereit, gefüllt mit frischen Gesellen.

Die „Oberländer“ marschieren durch die Stadt, in ihrer Tracht, die mehr an Wildschützen erinnert, als an Soldaten.

Wieder lacht ihnen der Münchener zu. Zwei Männer schreiten ernst breite Treppen hinab.

Der Reichswehrmann im Stahlhelm präsentiert das Gewehr.

„Was hatten Sie für einen Eindruck?“ „Einen bösen, Exzellenz.“ „Sie glauben, dass man ... schlapp

## Parteigenossen, Freunde, Leser! Für den »Deutschen Morgen« werben, heisst: Unserem schwer ringenden Vaterland helfen!

mit der Organisation des passiven Widerstandes. Es war eine üble Zeit. Die Grubenarbeiter lungerten durch den Tag, die Räder auf den Fördertürmen standen still, der Dampf, der aus dem Maschinenhause puffte war nur für die Pumpen bestimmt.

Aber wie 1914 gab es wieder einmal keine Parteien, es gab nur Deutsche. So schien es wenigstens.

Der passive Widerstand blähte sich, aber es lag doch kein rechter Wind in diesen geblähten Segeln. Denn es traf sich, dass hier eine Regierung die nationale Bewegung entfachen wollte, die sich der Feinde des Nationalismus, der internationalen Sozialdemokratie, bediente. Ein wirklicher Wille zur Erhebung war gar nicht da. Im Gegenteil, man hütete das nationale Erwachen im Reich selbst mit ängstlicher Gebärde. Man war auch vielfach noch viel zu müde, müde durch den Hunger und die Not der letzten Kriegsjahre, müde durch die Hungerpeitsche der Inflation. So war der passive Widerstand schliesslich nur eine leere Drohung, um so leerer, als die Besatzungsbehörden dem passiven Widerstand den aktiven Widerstand der MG. entgegensetzten.

Der passive Widerstand sollte eine Warnung sein. Aber das, wovor er warnen sollte, die Erhebung des nationalen Deutschland, hätte niemand peinlicher überrascht, als die Berliner Regierung selbst.

So ereignete sich das nur einem Kenner des damaligen Deutschland Begreifliche, dass in denselben Tagen, da deutsches Blut den rheinischen Boden färbte, da Deutschland an das Weltgewissen appellierte, eine doch sicherlich unbestritten nationale Partei, die „Deutschvölkische Freiheitspartei“, aufgelöst wurde...

So geschah es, dass der Vorwurf Graefes, Wulles und von Hennings, das Parlament habe die Verfassung verletzt, von den Parteien der „nationalen Einheitsfront“ einschliesslich der Sozialdemokraten mit zynischem Lachen quittiert wurde, dass genau an demselben Tage Hitlerleute verhaftet wurden.

Übrigens am gleichen Tage — weil wir schon davon sprechen —, an dem Dr. Heim in München über seine Besprechung mit dem französischen General Destiguet berichtete, in der die Errichtung eines bayerisch-österreichischen Donaustaates erörtert worden war,

ter dem Druck Berlins zustande gekommen.

Am 8. Oktober war die Mark die schlechteste Währung der Welt!

Das war der einzige Erfolg des Ruhrabenteuers.

Da schien es plötzlich, als sollte Deutschland aus den Fugen gehen: Die Sachsen bereiteten eine rote Revolution vor. Vergebens sandten die Berliner ein Ultimatum nach dem andern nach Sachsen.

Aber auch mit Bayern stand ein vollständiges Zerwürfnis bevor. Es war eigentlich schon da: General von Lossow hatte die bayerischen Truppen der Reichswehr lokal vereidigt.

Berlin forderte die sofortige Massregelung Lossows, oder vielmehr es massregelte ihn selbst. Der Erfolg war der, dass die bayerischen Parteien ihm ihr Vertrauen aussprachen und seine Massregelung für null und nichtig erklärten.

Inzwischen hatte sich die Lage in Sachsen noch verschlechtert, die bolschewistische Welle hatte nach Thüringen hinübergeschlagen.

Für das deutsche Bayern aber wurde die Affäre Lossow sogar zum Casus belli. Die Noten jagten einander. Kahrs Erklärungen wurden in Berlin geradezu als Hochverrat qualifiziert. Stresemann selbst forderte das energischste Vorgehen gegen Kahr.

Aber dazu fehlten dem Reich die Machtmittel: Man war der bayerischen Reichswehr nicht mehr sicher.

Berlin versetzte vorsichtig, unauffällig, verschiedene Reichswehroffiziere. Verlässliche sollten an ihre Stelle kommen. Aber Lossow widersetzte sich diesen Versetzungen, teilte Berlin mit, dass die Offiziere bleiben würden, und dass er sich vorbehalte, über das bayerische Militär zu verfügen.

Ganz München war von Kampf Stimmung erfüllt. Die ruhigsten Bürger spürten, dass sich etwas vorbereite. Die Berliner Zeitungen sprachen offen von einem bevorstehenden Putsch.

Mehr noch, sie sprachen von einem sich vorbereitenden Kampf des Südens gegen den Norden.

Bald wusste man mehr: Pöhner war zum Staatskommissär für Sachsen ausersehen...

Am 26. Oktober erklärte Kahr: „Ich verhandle nicht mehr mit der Reichsregierung!“

„Bedenken Sie“, flammte er auf, „wie viele Deutsche durch die Reichsregierung um ihr Brot, ihr Vermögen, um ihren gesicherten Lebensabend gekommen sind!“

Kahr verstand und nickte: Es musste anders werden. Es musste Remedur geschaffen werden.

„Denken Sie an die Tausende junger Deutscher, die man belogen hat, denken Sie an die ersparten Groschen der alten Mütter, denken Sie an die Versicherungen, die jetzt eine Handvoll Papier für ehrlich eingezahlte Schweissgroschen auszahlen... es ist der psychologisch richtige Augenblick... mehr: Es ist der Augenblick der höchsten Not!“

Lossow ging mit gemessenen Schritten durch den Raum; ein wenig nervös bewegten sich seine Lippen.

„Gewiss, höchste Zeit... ich denke, in drei, vier Tagen...“

Hitler fieberte. Wieder ein Aufschub und wieder und wieder... „Kann ich das meinen Leuten sagen?“

„Nichts versprechen“, beschwichtigte Kahr. „Es muss ja kommen, meine Herren.“

Da sagte Hitler warm: „Wir wollen ja alle dasselbe, fühlen dasselbe... aber wie lange noch, Herr von Kahr, wie lange noch, Herr General, sollen wir warten? Wir stehen am Rande des Abgrundes. Noch können wir vieles retten...“

Seine Gedanken rasten über blühende Felder und sahen ein sonniges Land...

„In drei, vier Tagen...“ wiederholte Kahr. Sie gingen. Schritten durch den November, der die letzten Blätter durch die Gärten jagte...

Wie immer, wurde Hitler von jungen, brennenden Augen erwartet und Ungeduld polterte: „Wann?“

„In drei bis vier Tagen, haltet euch bereit...“

Fragen überstürzten sich wie die Wellen eines Wildbaches.

„Ich komme doch eben von Kahr...“ Und er straffte sich.

Als ob ein Funke in Schiessbaumwolle geraten wäre! Die Hundertschaften loderten: „In vier Tagen!“

Und zählten die Tage, wie die Gymnasiasten die Tage zählen bis zu den Ferien.

Wieder Verhandlungen, jeden Tag. Bis

macht?“

Der andere wartete ein Weilchen mit seiner Antwort, als ob er sie erst formen müsste. Dann meinte er, jedes Wort vorsichtig von den Lippen nehmend:

„Das nicht, Exzellenz, das nicht. Aber hörten Sie nicht den General sagen...“

„Was meinen Sie?“

„Ich meine die Bemerkung: ‚Sie wissen, dass wir nicht ganz frei sind in unseren Entschlüssen...‘ so sagte er doch, nicht wahr?“

„Ich erinnere mich nicht recht... und was gedenken Sie zu tun?“

Sie schreiten eine kleine Weile stumm nebeneinander durch die Strassen, dann sagt der eine von den beiden: „Das Gebot des Vaterlandes rechtfertigt jeden Zwang...“

### Hummel, Hummel ...

#### BERICHTIGUNG

In das „Eingesendet“ NS-Ortsgruppe Belém do Pará, das wir in unserer Ausgabe Nr. 32 vom 6. Januar 1933 unter dem Stichwort „Hummel, Hummel...“ brachten, hat sich ein Fehler eingeschlichen. In der neunten Zeile darf es nicht heissen: „... jene die schwerreiche Berliner Gynäkologin“, sondern jene die des schwerreichen Berliner Gynäkologen“.



**BAR CAP ARCONA**  
Rua Victoria 49-A  
Jeden Abend  
Tanz  
Angenehmer  
Familien-  
Aufenthalt  
Um geneigten  
Zuspruch bittet  
die Wirtin  
Da Catharina

Johannes Gramss

# Die Mohammedaner Indiens stehen auf

Schwere Zusammenstösse mit englischen Truppen — Kehrt das alte Mogulreich wieder? — Ali Bahadur Khan, der geheimnisvolle Führer — Mordtaten im Dunkeln — Was wird werden?

Der Verfasser ist soeben von einer botanischen Forschungsreise aus den Nordwestprovinzen Indiens zurückgekehrt und berichtet als Augenzeuge von den dortigen Vorgängen.

Wenn man in Kalkutta, Madras oder Bombay durch die Strassen fährt, gewinnt man schwerlich den Eindruck, auf einem bis zum Ueberlaufen gefüllten Pulverfass zu sitzen, das beim geringsten Anlass in die Luft fliegen kann. Und doch ist dem so. Bekannt ist der heldenhafte Kampf, den die indischen Nationalisten seit Jahren gegen England führen. Ebenso bekannt sind die grossen Ausstrengungen und Erfolge Mahatma Gandhis auf dem Gebiete der Einigung und des Zusammenschlusses aller Hindus. Dieser Kampf des Allindiertums um immer grössere Selbständigkeit, die letzten erreichten Vorteile und Erfolge, das stete Nachgeben in London, das in den islamischen Provinzen Indiens nicht etwa als Entgegenkommen, sondern als politische Schwäche gedeutet wird, hat nun zu der grossen Erhebung der Mohammedaner in erster Linie beigetragen.

Die Mohammedaner haben zunächst den Kampf gegen den Hinduismus aufgenommen. Und da ihre Mollahs das religiöse Moment dabei besonders in den Vordergrund rücken, wohl wissend, dass religiöser Fanatismus zu allen Zeiten die Gläubigen zu besonderer Tapferkeit angefeuert hat, so ist zurzeit noch gar nicht abzusehen, wie sich die blutigen Ereignisse in den Grenzgebieten des Westens und Nordwestens in Kaschmir, in Sindh und Rajputana, weiter entwickeln und auswirken werden.

Ich gebe hier kurz eine Uebersicht der wichtigsten Ereignisse der zweiten Septemberhälfte, wie ich sie zum Teil selbst mit erlebt habe. In Srinagar, der Hauptstadt von Kaschmir, hatten bereits in der zweiten Septemberwoche blutige Zusammenstösse zwischen beiden Parteien stattgefunden, wobei es Tote und auch zahlreiche Verletzte gab. Diese Strassenkämpfe fanden, nachdem die Mohammedaner Zuzug erhalten hatten, am 19., 20 und 21. September ihre traurige Fortsetzung. Die Muslims zerstörten Geschäfte und Wohnhäuser der Hindus, zerschlugen deren Eigentum, steckten einen Hindu-Tempel in Brand und wüteten mit Feuer und Schwert gegen die Ungläubigen, wie sie von den Mollahs dazu aufgestachelt worden waren. Die englischen Behörden hatten Polizeitruppen nach Srinagar entsandt. Diese gingen zwar rücksichtslos gegen die Ruhestörer vor, und es gab viele Tote und Verwundete auf beiden Seiten, aber doch hatten die Polizisten schwere Mühe, den Aufstand zu dämpfen und die kämpfenden Parteien auseinander zu treiben. Noch einmal flammte der Kampf in Srinagar zur hellen Flamme empor. Das war am 25. September, als das Ergebnis der Konferenz von Poonä — die Beseitigung des Kastenwesens — bekannt wurde. Dieses Ereignis wirkte auf die Mohammedaner geradezu niederschmetternd und steigerte ihre Kampfeswut aufs äusserste. Aber die Behörde hatte vorgesorgt. Starke Polizeikommandos waren von auswärts nach Srinagar gezogen worden, und aus Ajmeer (Adschmir) hatte der Generalgouverneur Militär (die Ajmeer Rifles) entsandt. Ein scharfer Wach- und Patrouillendienst kontrollierte besonders die Mohammedanerviertel der Stadt. Den Eingeborenen, ganz gleich welcher Richtung war der Aufenthalt ausserhalb ihrer Wohnungen von abends 7 Uhr bis früh 7 Uhr streng verboten. Europäer und sonstige Ausländer hatten auf der Kommandantur einen Passierschein zu lösen, wollten sie nicht Gefahr laufen, verhaftet zu werden. Die ganze Stadt glich einem Heerlager und England zeigte hier wieder einmal, wenn auch reichlich spät, die starke Hand.

Gelang es den Briten, die Aufstandsbewegung auf Srinagar zu beschränken, so war schliesslich nichts besonderes zu befürchten. Denn in diesem Riesenreich mit seinen 340 Millionen Einwohnern gärt es ja bald hier, bald da. Aber England hat jedenfalls den richtigen Zeitpunkt verpasst. So konnte es geschehen, dass in Lahore und Ajmeer, in Bikanir und in Dera Ghazi Khan, also in den Nordwestprovinzen, in Rajputana und im Lande Sindh gleichzeitig die Empörung unter den Mohammedanern aufflammte, ohne dass die englische Verwaltung in der Lage wäre, mit genügenden Machtmitteln den Aufstand sofort zu unterdrücken. Strenge Nachrichtenkontrolle sowie rücksichtsloses Verbot aller

Eingeborenzeitungen werden da auch nicht viel helfen. Der Sultan von Bikanir, der ein eigenes Kamelreiterkorps unterhält, musste auf die Bitte des englischen Residenten in Jaipur, diese Kamelreitertruppe der Regierung zur Niederwerfung der Aufständischen zur Verfügung zu stellen, bedauernd antworten, dass der Geist der Truppe, die mit den Aufständischen ganz offen sympathisiere, derartig sei, dass er für nichts gutsagen könne und die Kamelreiter in ihrer eigenen Kaserne durch englische Polizisten bewachen lasse!

Die bisher gezeigte Schwäche Englands hat aber unter der muslimischen Bevölkerung, die gerade in den Aufstandsgebieten besonders zahlreich ist, begehrliche Wünsche und Hoffnungen wach werden lassen, die, wenn sie zu einem günstigen Zeitpunkt in Angriff genommen und von einer entschlossenen Persönlichkeit machtvoll durchgeführt werden, den Engländern böse Kopfschmerzen bereiten werden.

Es handelt sich hierbei um nichts Geringeres als um den Zusammenschluss aller indischen Mohammedaner zu einem von der britischen Oberherrschaft gänzlich losgelösten eigenen Staatswesen. Den Verfechtern diese Idee, an deren Spitze ein gewisser Ali Bahadur Khan steht, schwebt offenbar das alte, mächtige Mogulreich vor.

Die Mogulkaiser waren muslimischen Glaubens, und der Glanz ihrer Regierung, besonders Akbar des Grossen, der mit dem Taj Mahal und anderen Prunkbauten bis in die Gegenwart hereinragt, steht bei den Mohammedanern noch heute in bester Erinnerung. Unvergessen ist auch jetzt noch der grosse Aufstand von 1857, wo die Sipahi-Regimenter des indischen Heeres sich erhoben, und den das Mutterland erst nach jahrelangen harten Kämpfen niederzwingen konnte, nachdem unendliche Werte vernichtet und Ströme Blutes geflossen waren.

Der schon genannte Ali Bahadur Khan scheint ein zweiter Nena Sahib werden zu wollen. Soviel zu erfahren war, stammt er aus Rawalpindi. Aber die indische Polizei würde ihn dort wohl vergeblich suchen.

Ein geheimnisvoller Schleier umgibt diesen Mann, den noch kein Brite von Angesicht gesehen hat, der aber trotzdem überall da ist, wo es gilt, gegen England mobil zu machen. Zu diesem Zweck unternimmt er ausgedehnte Reisen durch ganz Indien und selbst ins Ausland. Woher er die beträchtlichen Mittel nimmt, weiss kein Mensch. Kein Mohammedaner würde es übrigens verraten. Die Behörden vermuten, dass einer oder gar mehrere der ungeheuer reichen indischen Fürsten die Geldgeber sind. Diese Mutmassung ist vielleicht richtig. England weiss ganz genau, dass alle diese muslimischen Herrscher, so englandfreundlich sie sich auch offiziell geben, im tiefsten Grunde ihrer Seele die weisen Oberherren hassen und die erste günstige Gelegenheit benutzen würden, über die britische Macht herzufallen. Gerade weil England den einheimischen Potentaten nicht traut, hat es eine bemerkenswerte Einrichtung getroffen: es hat an jedem Hof und Wohnsitz einen Residenten stationiert, öffentlich als Ratgeber, im geheimen aber als Aufpasser. Diesen Ueberwachungsbeamten, deren jedem einzelnen eine ganze Schar Spione und Schnüffler zu Diensten stehen, entgeht selten etwas. Meist sind sie haargenau unterrichtet über alles Tun und Lassen der ihnen zur Beobachtung anvertrauten fürstlichen Personen. Aber auch die farbigen Herrscher wissen genau, warum ihnen der Resident vor die Tür gesetzt worden ist. Und ihre Gegenspionage die unter der Bevölkerung natürlich ganz andere Aussichten hat, wie die der Horcher der britischen Verwaltung, durchkreuzt gar oft die feingespinnnen Pläne der Regierung. Die Residenten unterstehen direkt dem Vizekönig, ihm allein sind sie verantwortlich. Und gewissenhaft berichten sie alles nach Delhi, was sie erlauscht und erfahren haben, oftmals ganz falsches Zeug, was aber von der Gegenpartei geflissentlich dem Residenten zu Gehör gebracht worden ist.

Natürlich sind diese Residenten den auf ihre Würde so stolzen Fürstlichkeiten ein Dorn im Auge. Mit recht betrachten sie ausnahmslos dieses Horchen und Beobachten ihrer Person als eine unwürdige Behandlung, und gar mancher ist dagegen aufgetreten. So der Nizam von Haiderabad, der unter Umgehung des Vizekönigs durch eine eigene Gesandtschaft beim englischen König die Abschaffung

des Residentenpostens an seinem Hofe verlangt hat, ohne freilich etwas zu erreichen. Andere Herrscher haben sich selbst geholfen, und zwar mit allerlei bedenklichen Mitteln.

So wurde eines Tages auf offener Strasse der Resident am Hofe des Sultans von Mysur von einem angeblich wütend gewordenen Elefanten buchstäblich totgetrampelt.

Ein Unglücksfall, weiter nichts. Als die englische Polizei den Mahaut (Führer des Tieres) verhaften wollte, war dieser verschwunden. Kein Mensch wusste wohin. Aber die Familie des Entflohenen lebt seit diesem Tage einzig auf Kosten des Sultans und heimliche Boten gehen zwischen dem Sultanpalast und der Hütte des Mahaut hin und her. Der Nawwab von Patiala, der sich vom Residenten an seinem Hof persönlich beleidigt fühlte, liess durch einen vertrauten Diener den britischen Beamten meuchlings erschiessen. Der Mörder verschwand, dem Nawwab selbst war nichts nachzuweisen. Der Resident am Hofe des Maharadscha von Udaipur zog mit grossem Gefolge als Gast des Fürsten zur Tigerjagd. Man brachte ihn als Leiche zurück. Eine Kobra hatte ihn gebissen. Alle diese Fälle wurden genau untersucht, aber die Polizei brachte nichts heraus. Man fand weder den Täter, noch konnte man die betreffenden Fürsten verantwortlich machen. Verdachtsmomente hatten die Behörden genug, aber auf blossen Verdacht hin einem Fürsten den Prozess zu machen, das wagte der Vizekönig nicht. Ebenso war es am Hofe des Gaikwar von Baroda, wo die Dienerschaft des Residenten ihren Herrn auf seinem Lager fand — tot.

Aber kein Arzt konnte feststellen, woran der Mann gestorben war. Alle vermuteten Gift, aber nachweisen liess sich nichts.

Und der Prozess, der auf Betreiben des Vizekönigs gegen die gesamte Dienerschaft eingeleitet wurde, verlief ergebnislos.

Zweifelloso unterhält Ali Bahadur Khan geheime Verbindungen, nicht bloss mit den mohammedanischen Grossen Indiens, sondern auch im Ausland. Es ist bekannt geworden, dass er versucht hat, die wilden Bergstämme an der englisch-afghanischen Grenze zu einem Einfall ins Gebiet westlich des Indus zu gewinnen und zwar — mit englischem Gold. Das ist ihm freilich nur zum Teil gelungen, aber immerhin hat dieses Vorgehen England gezeigt, dass mit dem Aufruhr der islamischen Bevölkerung nicht zu spassen ist. Um vor allen Dingen die gefährliche Westgrenze zu sichern, und Uebertritte bewaffneter afghanischer Banden auf indisches Gebiet zu verhindern, gingen hauptsächlich aus südindischen Garnisonen grosse Truppentransporte nach dem bedrohten Gebiet. Von Quetta in Belutschistan bis hinauf zu den Grenzbergen Kaschmirs wurde die gesamte Grenze abgeriegelt, der Bolan-Pass, der Peiwar- und der Khaiberpass durch starke Militärkommandos gesichert, die mit Artillerie, Maschinengewehren und modernstem Kriegsgerät versehen sind. Auf den Höhen um Peschawar arbeiten am Tage die Heliographen, während in der Nacht Scheinwerfer und Leuchtraketen alle Felsenpfade und geheimen Schleichwege taghell erleuchten. Militärflieger kreisen in der Luft und suchen dauernd die Grenzlinie ab.

Peschawar, wo die grosse Karawanenstrasse nach Dschellalabad und Kabul ihren Ausgangspunkt hat, ist zurzeit ein grosses Heerlager.

Die Karawanenkontrolle, die schon immer

den. Die Eisenbahnlinie von Peschawar nach dem Indus, die einzige Etappenlinie, steht jetzt unter militärischer Verwaltung und wird dauernd durch starke Patrouillen bengalischer Lanzenreiter bewacht. Die grosse Eisenbahnbrücke über den Indus bei Attock wird täglich genau untersucht, da man Sprengattentate befürchtet. Ein ganzes Regiment Sipoy hat bei der Brücke auf beiden Indus-Ufern ein Lager bezogen. Auch längs der Indus-Linie, in Rawalpindi, Dera Ghazi Khan, Dera Ismail Khan und Multan, sind überall starke Truppenkontingente bereitgestellt, meist Gurkha- und Sikh-Regimenter. Ganz Südinien ist nahezu von Truppen entblösst, die man für alle Fälle nach dem Nordwesten geschafft hat. Alle beurlaubten Offiziere, die sich in Simla und Dardschiling von den Strapazen des Dienstes und dem höllischen Klima der Tiefländer erholen wollten, mussten diesen Urlaub abbrechen und sofort in ihre Garnisonen zurück.

Der Vizekönig ist mit allen seinen Beamten unausgesetzt tätig, den entstehenden Brand einzudämmen und auszutilgen, ehe es zu spät ist. Besonders ist den Briten daran gelegen, den Aufstand in Kaschmir und im Pendschab niederzuwerfen, schon um der gefährlichen Nachbarschaft willen. Denn westlich, teils jenseits der afghanischen Grenze, teils aber auf britischem Gebiet, lausen zwei besonders gefürchtete Bergvölker, die Afridis und die Waziri, Nomaden und arge Räuber, treffliche Schützen, verwegen und tapfer, grausam und treulos. Diese wilden Horden, die zudem durch ihre Späher über alle Vorgänge im Pendschab ausgezeichnet unterrichtet sind, lassen keine Gelegenheit vorbeigehen, um den Engländern eins auszuweisen. Diese Nordwestecke Indiens ist ja von je die Achillesferse des britischen Sicherheitsdienstes gewesen. Mit Schauern denken die Engländer heute noch an die strapazenreichen, blutigen Feldzüge gegen Afghanistan, besonders an den schicksalsschweren Tag von Dschellalabad, wo die wilden Horden der afghanischen Bergstämme den Ausschlag gaben und 13 000 englische Soldaten niedermetzelten.

Sollen und werden diese Tage wiederkehren? Noch ist England Herr der Lage. Aber die Zeiten sind vorüber, da die indische Bevölkerung das aufgezwingene Joch in Stumpf-sinnigkeit und dumpfer Lethargie ertrug, und eine geschickte Politik bald die Mohammedaner gegen die Hindus, bald letztere gegen die ersteren ausspielte. Heute steht die indische Verwaltung vereinsamt da, allein auf sich selbst angewiesen.

England hat nur noch einen ergebenen Freund in Indien: die Parsi. Aber diese Feueranbeter sind weder zahlreich noch sind sie besonders kriegstüchtig. Die Parsen sind ausgezeichnete Kaufleute, meist schwer reich, und halten zu England schon des eigenen Vorteils halber.

Mohammedaner und Hindus aller Kasten aber hassen alles, was englisch ist.

Einer der bedeutendsten Hinduführer, Pandit Malaviya hat oft genug in Wort und Schrift unerschrocken die völlige Selbständigkeit ganz Indiens gefordert mit jeglicher Ausschaltung Englands. Die Regierung hat versucht, ihn mundtot zu machen. Er wurde den bedeutendsten Hindublätter „Young India“ (das Blatt Gandhis), und „Allahabad Independent“ verboten. Alles aber hat nichts genützt. Im Gegenteil, solche Massregeln haben die Hindus zu nur noch stärkerem Widerstand aufgestachelt.

Britisch-Indien steht am Vorabend grosser Ereignisse, das ist unbestritten. Aber kein Mensch kann heute die Zukunft voraussehen. Werden die Hindus zum Siege gelangen oder die Mohammedaner, oder Old England? Die Zukunft wird es lehren.

## Pianos Brasil

In höchster Vollendung

Stets grosse Auswahl

S.A. Fabrica de Planos  
NARDELLI  
»Pianos Brasil«  
Avenida Stella N. 5  
Telephon: 7-2274  
SÃO PAULO

Kritik

In den schönen Märchen von „Tausendeine Nacht“ kann man verschiedene Geschichten von Paschas und Sultanen lesen, die ihre Untertanen nur wegen einer Bemerkung, die ihnen nicht angenehm war, köpfen liessen. Das war so in den orientalischen Fürstentümern.

Aber es ist doch ein bisschen komisch, wenn man diesen Brauch auch in einer Republik einführen möchte.

In Deutschland scheint es Usus zu sein, dass jede Kritik an dem vom Volk gewählten Reichspräsidenten als todeswürdiges Verbrechen angesehen wird.

Als bei der letzten Reichstagsöffnung der Alterspräsident General Litzmann lediglich die Tatsache hervorhob, dass der gleiche Reichspräsident, der doch einem Hermann Müller, einem Brüning und einem Papen den Reichskanzlerposten übertragen hatte, das gleiche Vertrauen, das er zu diesen Männern hatte, zu dem Führer der grössten nationalen Bewegung, die Deutschland je besass, nicht aufbringen konnte, erhob sich ein Wehgeschrei ob solcher Blasphemie.

Wieso denn eigentlich? Der Reichspräsident ist kein Pascha und wir nicht seine Untertanen. Also steht die Kritik an ihm und seinem Handeln an sich jedem wahlmündigen Staatsbürger zu.

In diesem Falle ist aber Kritik nur geübt worden, durch Aufzählung des historischen Geschehens. Man kann unmöglich sachlicher sein. Und der diese sachliche Kritik übte, war wohl, wie kein anderer dazu berechtigt, nachdem ihm der Feldmarschall selbst vor Jahren bestätigt hatte, dass er, Hindenburg, dem General Litzmann seinen Marschallstab zu verdanken habe.

Sind das noch Republikaner, denen man dergleichen ausdeutschen muss, oder leben wir in einem sagenhaften Sultanat des Orients?

Dabei wollen wir nicht vergessen: Als am zweiten Sitzungstage die Kommunisten ihre Schmutzkübel über den Reichspräsidenten ausgossen, — da waren es nicht etwa die Wähler dieses Reichspräsidenten, die ihren Kandidaten in Schutz nahmen, sondern die nationalsozialistische Fraktion, verabsfolgte den schimpfenden Jämmerlingen die Prügel, die sie brauchten.

Das Ergebnis der Hindenburg-Spende

Die Hindenburg-Spende, die aus Anlass des 85. Geburtstages des Reichspräsidenten erneut Inlanddeutsche und Auslandsdeutsche zu Spenden aufrief, um dem greisen Feldmarschall die Möglichkeit zu geben, Not und Elend unter Kriegshinterbliebenen und Kriegerwaisen zu lindern, hat, wie sich jetzt übersehen lässt, ein ausserordentliches Echo gefunden. Auf den Aufruf der Deutschumsverbände hin sind gerade aus dem Auslandsdeutschum Beträge eingelaufen, in Höhe von etwa 40 000 Mark. Man wird dieses erfreuliche Ergebnis um so höher schätzen, als ja das Auslandsdeutschum sich in besonders politischer und wirtschaftlicher Not befindet und als diese Summe sich aus vielen Tausenden von kleinen und kleinsten Einzelbeiträgen zusammensetzt. Die Hindenburg-Spende, die auf diesem Wege allen Spendern herzlich danken lässt, und vor allem ihr ehrenamtlicher Geschäftsführer, Ministerialrat Dr. Karstedt, können nun dem Herrn Reichspräsidenten weiterhin Vorschläge zur Verwendung der Mittel machen, die auch dem Auslandsdeutschum seinerseits wieder zum Teile zugutekommen werden.

Splitter und Balken Oben und unten

Im Jahre 1919 erging folgender Aufruf: „An alle deutschen Männer! Von Tag zu Tag nimmt die unserer Heimat von Osten drohende Gefahr zu. Russen, Polen, Tschechen greifen nach deutschem Besitz. Schon stehen die Armeen der Bolschewiki vor Ostpreussen, und die Polen weit in altdeutschem Gebiet.“

Auch im Innern unseres Staatskörpers macht die bolschewistische Bewegung weitere Fortschritte. Ungeachtet des namenlosen Elends, das der Bolschewismus über das russische Volk heraufbeschworen hat, bereiten gewissenlose Elemente von neuem einen blutigen Kampf gegen die Regierung und gegen die Nationalversammlung vor.

Wehe Euch, wenn es einer terroristischen Minderheit gelingt, die Macht an sich zu reissen. Statt der verheissenen Freiheit wird, wie in Russland, Hunger, Knechtschaft, Erwerbs- und Rechtlosigkeit das Los unseres Volkes sein!

Wehe Euch, wenn Heere fremder Völker über die deutschen Grenzen hereinbrechen! — Euch allen, die Ihr vier Jahre lang die deutsche Heimat heldenhaft geschützt habt, gilt in erster Linie dieser Mahnruf, helft auch jetzt mit, die bitterste Not abzuwenden. Meldet euch bei den Freiwilligen-Verbänden, die die Regierung zum Schutze der Grenzen und zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung aufgestellt hat. — Pflicht aller Behörden und Privatunternehmer ist es, die Werbung mit allen Mitteln zu unterstützen. Sie müssen im Interesse der grossen Sache dafür sorgen, dass die sich freiwillig Meldenden keinen Schaden für ihre dienstliche, geschäftliche und wissenschaftliche Zukunft erleiden.

Der Zentralrat der deutschen sozialistischen Republik gez. Cohen.

Der Oberbefehlshaber der Regierungstruppen in Berlin gez. Noske. „Kein Schaden für die Zukunft“, das war ein köstlicher Witz der Herren Cohen und Noske. Nicht nur die Arbeit hat man denen verweigert, die sich damals um die Republik bemühten, sondern man hat sie angespien und ausgestossen und als Arbeitermörder beschimpft.

Einem Prediger liess seine Gemeinde durch eine Abordnung kundtun, es sei auch am Sonntage Zeit gleich Geld; denn wenn man schon am Tage des Herrn nicht arbeiten dürfe, so könne man manch anderes erledigen: irgendeine häusliche Verrichtung, ein Kartenspiel oder ein Nickerchen hinterm Ofen etwa, und auch dafür brauche man Zeit. Und also möge er seine Predigten künftig kürzer fassen als bisher und ein wenig verständlicher auch...

Er wolle sich's durch den Kopf gehen lassen, versprach der Pfarrer.

Da nun wieder Sonntag war und die Predigt anheben sollte, stieg der Pfarrer ächzend und stöhnend die Stufen zur Kanzel hinauf, blieb manchmal seufzend stehen und wischte sich den Schweiss vom Gesicht, klomm aber schliesslich bis oben hin, verzog einen Augenblick, sah die Gemeinde an und rief: „So schwer ist der Weg zum Himmel!“

Dann schlug er seinen Ornat zusammen, setzte sich ritlings, wie es die Gassenbuben tun, ritlings auf das Geländer der Kanzel und rutschte — heidi! — hinunter.

„Und so flott geht der Weg in die Hölle!“ rief er noch. Damit war die Predigt für heute getan und von da an liessen sie ihn so predigen, wie er selbst es für angemessen hielt. Wenn es etwas länger dauerte, nun so dachten sie an den langen Weg der zum Himmel führt.

Zur Zeit, als Herzog Friedrich in Württemberg regierte, im Jahre 1603, war ein solcher Misswachs, dass insbesondere der Wein ausserordentlich schlecht geriet. Die Geistlichen liessen sich eine so schöne Gelegenheit nicht entgehen, über Gottes Zorn zu predigen, der die vielen Sünden im Lande mit einem so sichtbaren Strafgericht heimsuchte. So weit sei es mit den Frevlern gekommen, dass sie nun durch eine neue Sintflut, eine Ueberschwemmung mit ungeniessbarem, essigsaueren Weine hinweggewaschen werden müssten.

Als dann die Zeit kam, in der die Bauern ihre Pfarrdeputate in Korn, Eiern, Wein usw. abliefern mussten, machten die Prediger eine Eingabe an den Herzog und baten ihn, zu verfügen, dass ihnen der Zehnt- und Besoldungswein in Fässern eines früheren Jahrganges abgeliefert werden müsse, da der diesjährige durchaus nicht zu trinken sei.

Herzog Friedrich prüfte das Gesuch und schrieb eigenhändig an den Rand: „Mit gesündigt — mit gebüsst!“

Unter den zahlreichen Bittschriften, die Friedrich dem Grossen zugehen, hat ihm diese besonderen Spass gemacht:

„Hochgeehrter Herr König! Treue Dienste ergeben treuen Lohn, sagt der Haushalter Sirach im 5ten Kapitel. Eu. Majestät theue ich hiemit zu wissen, dass der Küsterdienst zu Länkwitz in Schlesien anjetzt erledigt ist und ich zu solchen Dienst sehr wohl geschickt bin. Denn wenn Eure Grossmächtigkeit meine Person sehn und dabei singen hören sollten, würden Sie sagen: Der Kerl ist bei meiner Seele mehr wert, als dass er Küster seyn soll, er könnte wohl predigen. Dass aber unser Bürgermeister mir feind ist, das macht, dass meine Frau eben so einen roten Rock hat

als seine Frau. Aber wenn ich den Dienst erst haben werde, will ich ihr noch einen besseren machen lassen, mag es dem Hundsfotte verdrissen oder nicht, und wenn ich das Primarium kriege, muss er es nicht wissen, sonst stösst er's wieder um. Ich verlasse mich ganz gewiss dazu und verbleibe Eu. Majestät guter Freund Hans Haukel. Länkwitz, den 15ten Februar 1768.“

Dazu bemerkte Friedrich: „Decret: Supplicanten werden nach abgelegter Probe sechs Ducaten verwilligt, und wenn er tüchtig befunden wird, soll er den Dienst ohne Einwendung haben. Sign. Potsdam, den 25ten II. 68. Friedrich.“

Als der Ueberfall der Oesterreicher bei Hochkirch die preussische Armee in grosse Bedrängnis brachte, sah der Oberst von Pfühl, wie sich ein Reiter schleunigst in Sicherheit zu bringen suchte. Er rief ihn an und erkannte den allbeliebten, oft von Ziethen, Hülssen und anderen Generälen aufgesuchten Feldprediger Matthison, den Vater des Dichters. „So bleiben Sie doch, Herr Prediger“, rief er ihm zu; „halten Sie hübsch Stich!“ — Gelassen drehte der Prediger sich um und improvisierte geistesgegenwärtig den Vers: „Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter, Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin. Stich halt' ich nicht! — Ich reite weiter Bis dort zu jenen Bergen hin. Da bet' ich dann, wie Moses tat, Bis sich der Kampf gewendet hat!“ Spornstreichs ritt er dann zu den Bergen von Doderschütz, wohin sich wenig später die gesamte preussische Streitmacht zurückziehen musste.

Verband deutscher Vereine São Paulos

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Vereine hielt am 9. Januar seine 22. Ordentliche Sitzung ab. Als neues ordentliches Mitglied wurde der Deutsch-Brasilianische Schulverein für Pinheiros, Villa Cerqueira und Jardim America aufgenommen.

Die mit der Einwanderungsberatung und dem Siedlungswesen zusammenhängenden Fragen erwiesen sich als so weitgehend und umfangreich, dass zu ihrer Bearbeitung ein aus sechs Herren bestehender Sonderausschuss gebildet wurde. Dieser setzt sich zusammen aus drei Herren des Vorstandes und drei sachverständigen Herren, die nicht dem Vorstand angehören, während ein Vertreter des hiesigen deutschen Generalkonsulats informativ an den Sitzungen des Ausschusses teilnehmen wird.

Der mit der Neubearbeitung der Satzungen beauftragte Ausschuss berichtete über seine erste vorbereitende Besprechung. Die nächste Ausschusssitzung ist auf Mittwoch den 18. Januar, abends 8,30 Uhr, im Wartburghaus festgesetzt worden. Der Ausschuss erwartet rege Mitarbeit seitens aller Mitglieder des Verbandes durch Einsendung von konkreten Anregungen und Vorschlägen.

Auf Grund einer neuerdings eingegangenen ausführlichen Anregung wurde die Frage der Schaffung eines eigenen Verbandsorgans abermals eingehend besprochen. Der Vorstand beschloss, diese Angelegenheit zurückzustellen, da zurzeit die Mittel des Verbandes eine derartige Gründung nicht erlauben. Ausserdem herrscht die Ansicht vor, dass möglichst die

Bei Pg. schönes, gut möbliertes Zimmer

mit Balkon zu vermieten. Mitten im Zentrum freie Aussicht und alle modernen Bequemlichkeiten.

Rua Aurora 44, 4.º and., Appart. 4

DER MENSCH

lebt nicht vom Brot allein, auch Zutaten müssen billig sein! Kaufen Sie nur Wurstwaren vom Frigorifico Sto. Amaro (A. Eder & Cia.). Zu haben bei

SIEBENKAESS & DRECHSLER

Mercado Central 5 Telephone 2-1368

ANKURBELUNG

der Wirtschaft ist die Tageslosung! Diese kann nur erreicht werden, wenn auf wirklich gute und preiswerte Ware die Aufmerksamkeit der Käufer ununterbrochen durch fleissiges Inserieren gelenkt wird.

bereits bestehenden Vereinsorgane wie z. B. „Bund“ und „Wanderer“ als Verbandsorgane im Sinne des Verbandes ausgebaut werden könnten, da nur ein solches Sinn und Zweck hat, das wirklich alle Teile des Verbandes umfasst und von allen Teilen getragen wird. Die endgültige Beschlussfassung über diese zweifellos sehr wichtige Frage soll, wie bereits im letzten Arbeitsbericht zum Ausdruck gebracht, dem im April neu zuwählenden Vorstand überlassen bleiben.

Zu dem bekanntgegebenen, wieder sehr umfangreichen Schriftwechsel wurde beschlossen, demnächst einige darin enthaltene, die Allgemeinheit angehende Berichte der deutschen Presse zur Veröffentlichung zu überweisen.

Es wird nochmals an die rechtzeitige Aufgabe aller ab 23. dieses Monats beabsichtigten Veranstaltungen erinnert.

Die nächste Sitzung wurde auf Montag den 13. Februar angesetzt.

São Paulo, den 11. Januar 1933.

KIRCHENNACHRICHTEN

Deutsche Evangelische Kirche Rua Visconde do Rio Branco Nr. 6 SONNTAG DEN 15. JANUAR

Vorm., 8.30 Uhr: Kindergottesdienst Vorm., 10.00 Uhr: Hauptgottesdienst

WARTBURGHAUS

Donnerstag den 19. Januar im Wartburghaus, Rua Aurora Nr. 25, Vortrag über „Schubert'sche Goethelieder“. Beginn: 8 Uhr 15 abends.

Wartburghaus Rua Aurora 25

2. Vortrag am Donnerstag den 19. Januar 1933 8,15 Uhr abends, über

Schubertsche Goethe-Lieder

Vortragender: Hr. Prof. HUBENET Als Erweiterung des Vortrages werden einige der besprochenen Lieder von Fr. THEA SCHMIDT gesungen. Eintritt frei

Verein Wartburghaus

Mittwoch den 25. Januar, 8 Uhr abends

findet im Saal des Wartburghauses, Rua Aurora 25, die diesjährige ordentliche

Mitglieder-Hauptversammlung

statt. Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung ist es erwünscht, dass jedes Mitglied erscheint.

TAGESORDNUNG:

- 1. Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Mitglieder-Hauptversammlung vom 27. Januar 1932. 2. Bericht des Kassenprüfers Herrn A. Marczynski. 3. Bericht des Vorsitzenden Herrn Pastor Begrich. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Der

„Deutsche Morgen“

wird weder durch staatliche noch sonstige

Subventionen

unterstützt. Sollte die Begleichung der Beziehergebühren Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit entgegen sein, so bitten wir Sie, Ihr nächstgelegenes Postamt mit der Ueberweisung von Rs. 5000 für halbjährigen Bezug zu beauftragen.

Pgg. beruft euch bei euren Einkäufen auf den Deutschen Morgen!

# REMY-STAHL

LAGER in Schnelldreh-Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl

**JOAQUIM H. LANDGRAF**  
R. Ypiranga 63 - S. Paulo  
Telephone 4-0957 Caixa Postal 1119  
Dick-Werkzeuge, -Fellen, -Sägen

IMPORT von Spezial- und Federstahl, Stahldraht, Messing, Schwarzblech, Tiefziehblech, Formeisen

**MODERNE CAFES RESTAURANTS UND CLUBHAUSER**

## RUDOLF KOLDE

ENG. ARCH.  
SÃO PAULO - R. ATLANTICA, 78 - T. 7-3203  
OFFICINA e DEPOS. AV. BRIG. LANTONIO 563



### LAPIDAÇÃO PAULISTANA

Deutsche Edelsteinschleiferei  
Reichliche Auswahl in echten Steinen von Brasilien; Aquamarinen, Turmalinen, Topasen usw.  
Predio Pirapitinguy  
Rua Bar. de Itapetingua 10, 1. St.  
Saal 101 SÃO PAULO Tel. 2-4057

### Deutsches Schülerheim Sant'Anna

SÃO PAULO  
R. VOLUNTARIOS DA PATRIA 645

Knaben- u. Mädchenheim.  
Voll- und Halbinternat.

Arbeitsstunden unter Aufsicht.  
Nachhilfe in allen Fächern.

**ROBERT WEIDT**  
8 Direktor der Deutschen Schule Sant'Anna.

## Casa de Manteiga

Rua Anhangabahú 16-A

Für den Weihnachtstisch empfehle ich: Nüsse, Mandeln, Marzipan, Feigen, Datteln, Schokolade und sämtliche Zutaten für die Weihnachtsbäckerei. **ELSA SIEFER**

Deutsche Apotheke  
**Ludwig Schwedes**  
Rua Libero Madaró 45-A  
São Paulo - Tel. 2-4468

### Deutsch-Brasilianischer Schulverein S. Bernardo

Portugiesischer Abendkurs  
findet statt Dienstags und Freitags  
von 19-20 Uhr in der Schule. Neu-  
anmeldungen erwünscht. Monatlicher  
beitrag 10\$000. Der Schulleiter

### Dr. Ervin Wolfenbüttel

Allgemeine und Kinderpraxis  
Um 7 Uhr abends

R. Nunes Garcia 18 - Sant'Anna  
Gegenüber dem Collegio Sant'Anna am Ende  
der Bondliule

### INSTITUT FÜR NATURHEILKUNDE „CARDINAL“

ELEKTROTHERAPIE - ULTRAVIOLETTE  
STRAHLEN - MASSAGE - GYMNASTIK  
LICHT- UND DAMPFBÄDER - MEDIZI-  
NISCHE DUSCHEN - SCHÖNHEITS-  
PFLEGE

LARGO DO AROUCHE 39 - SOB.  
TELEPHONE 4-7932

### Deutsche Schuhmacherei

RUA STA. EPHIGENIA 38-A, früher 76  
Empfiehlt sich für alle Massarbeiten sowie  
sämtl. vorkommenden Reparaturen. Für solide  
u. saubere Arbeit wird garant. - Abholen und  
Zust. frei Haus. - **Heinr. LUTZ**

### Deutsche

## Hirsch - Apotheke

die älteste Apotheke São Paulos, führt  
nur erstklassige Medikamente,  
bei mässigsten Preisen.

Botica ao Veadó d'Ouro

CONRADO MELCHER & CIA.  
Rua São Bento 23 Tel.: 2-1630

### Deutsche Bäckerei

FRITZ SAWABE - RUA FRANÇA PINTO 166

Spezialitäten:

Roggen- und Graubrot  
Pumpernickel, Zwieback

Samstag und Sonntag frischer  
Sträusselkuchen

Emaillierte Vereinsabzeichen Vertreter: G. H. Müller - São Paulo  
Tel 2 2869 Caixa Postal 2214

## Brahma-Bräustübel

Rua Domingos de Moraes 99

Bar und Restaurant

Stets ff. Schoppen, bürgerlicher Mittag-  
und Abendisch

Alleweil fidel - Musik. Unterhaltung

Zum Besuch ladet freundlichst ein  
Die Wirtin

Der Wert einer jeden Reklame ergibt sich  
daraus, wie lange eine Zeitung im Hause  
aufliegt!

Durch **7** Tage

liegt der „Deutsche Morgen“ in jeder deutsch-  
bewussten Familie auf und jedes Fam-  
lienglied sucht sich das ihm Zusagende  
aus: Der Vater den politischen Teil, die  
Mutter durchsucht den Anzeigenteil nach  
guten und preiswerten Bezugsquellen, der  
Sohn und die Tochter den Sport und die  
Novellen und Erzählungen, während  
man in der Tageszeitung gerade nur die  
neuesten Telegramme beachtet und diese  
dann zur Seite legt.  
Daher inseriert im „Deutschen Morgen“,  
der infolge seiner weiten Verbreitung einem  
jeden dient.

## Restaurant „May“

Rua Santa Ifigenia 3-A

Das beliebte Bier- und  
Speiselokal  
Gut bürgerlicher Tisch - Alle bayri-  
schen Spezialitäten. - Jeden Mitt-  
woch Feijoada.

Zum Besuch ladet freundlich ein  
Die Wirtin.

## Deutsche Apotheke

Villa Marianna

R. Domingos de Moraes 81  
Tag- und Nachtdienst!

## Bar und Restaurant „ZUM HIRSCHEN“

Rua Victoria 46 - Tel. 4-4561 - São Paulo

Wie bei Müttern  
essen und wohnen Sie da. Billige Preise. Auf-  
merksame Bedienung. Gemütlicher Familienauf-  
enthalt. Prima Brahma-Schoppen.  
Inhaber: Emil Russig

### GUILHERME HOSANG

RUA THOMAZ ALVES 13

Reformas de Predios  
Pintura em Geral

Caixa Postal  
1405

Tel. 7-6223

## Schlafke Markt Anhangabahú

Deutscher Lebensmittelstand 27-28

Garantiert sauberste u. tägl. frischeste Erzeugnisse  
der altbekannten Wurstfabrik Frigorifico Santo  
Amaro. Ferner la. Tafelbutter, feinst. Aufschnitt,  
zweimal tägl. fr. Wiener, jeden Mittwoch u. Sonnab.  
fr. Bratwurst, Blumenauer, Bratenschm., div. Käse-  
sort., Larangenmus, Honig etc. Besond. empf. wir:  
Oetkers Pudding- und Backpulver sowie Konserven  
aller Art. Sonnabends Sülze. Tel. 4-6738.

Wollen Sie gut essen?

Dann nur im

## TROCADERO

Avenida S. João 25

3 Treppen tief - Telefon 2-3595

Angenehmster und kühler Aufenthalt São Paulos  
Mahlzeiten 2\$500

Der Besitzer: FRITZ GORGES

## BAR UND RESTAURANT FRITZ

RUA DO CARMO 19 TELEPHON 4-0610

Mittag- und Abendtisch 2\$500  
Speisen à la carte bis Mitternacht  
FF. BRAHMA-SCHOPPEN FF.  
In- und ausländische Weine  
Mässige Preise.

Einziges deutsches Restaurant in der Nähe vom  
Largo da Sé.

Bestzer FRITZ KINTZEL.



Biere

Guaraná

Mineralwasser

liköre?

Einzig und allein von der

## Antarctica



## Pgg.!

ihr bei ihnen arbeiten lasst!

Wir haben unter unseren Mitgliedern eine  
ganze Reihe freier Handwerker: Schneider,  
Schuhmacher, Tapezierer usw. Es ist eure  
Pflicht, solche Pgg. zu unterstützen, indem  
Der OG.-Führer.